

Missethäter aus Notdrang.

Von Prof. Karl Sajó.

(Schluß.)

Beinahe dieselbe Rolle, wie die genannten zwei Rüsselkäfer im Flugsandgebiete, spielt auf einem sehr engbegrenzten Fleckchen Erde, im Schoße der südöstlichen Karpathen, der stattliche und seltene *Otiorrhynchus populeti* Boh.

Wie die Vertreter dieses Genus überhaupt, besitzt auch diese Art keine Flügel, sie ist ausschließlich auf ihre sechs Füße angewiesen, welche sie aber — wie es scheint — nicht geneigt ist, großen Strapazen zu unterwerfen. Nur durch ihre Bequemlichkeitsliebe ist es erklärlich, daß diese sonst sehr robust gebaute Species, wie man sagt: „nicht von der Stelle kommt“. Und in der That, so wie man im Mikrokosmos der Insekten für alle möglichen Eigenschaften typische Vertreter findet, so haben wir in diesem großen, braunen, äußerst rauh gekörnelt Burschen den personifizierten Konservativismus vor uns. Ich kenne nur einen verhältnismäßig winzigen ungarischen Fundort von *Otiorrh. populeti*, wo er sich aber durch sein massenhaftes Erscheinen auf eine historisch denkwürdige Weise wichtig gemacht hat, wie wenige andere Insekten. In der ehemaligen Militärgrenze Ungarns, heute in das Komitat Krassó-Szörény gehörig, wo das Fließchen Nera sich schon der Donau, in welche es mündet, nähert, und wo die südöstlichen — in zoologischer und botanischer Hinsicht in unerreichter Weise interessanten — Karpathen ihre letzten Ausläufer gegen die Ebene von Fehértemplom (Weißkirchen) ausstrecken, liegt das engbegrenzte Vaterland dieses merkwürdigen Rüsselkäfers in Ungarn. *)

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts begann man hier in ausgiebiger Weise die Abhänge zu roden und mit Weinstöcken zu bepflanzen. Es bildete sich daselbst speciell aus Weinbauern eine Gemeinde, Kruglicza genannt, die den ersten harten Kampf mit diesem bis dahin kaum bemerkten Käfer zu bestehen

*) Außer Ungarn soll *Otiorrhynchus populeti* noch in Tirol, Steiermark und bei Genf vorkommen. Ich habe ihn aber während 25 Jahren noch nie von jenen Fundorten erhalten. Auch im Handel kam er nicht vor.

hatte, einen Kampf, welcher mit dem vollen Siege des Käfers und mit der totalen Niederlage der weinbauenden Gemeinde endete. Denn sobald die Weinstöcke durch die dort schon bedeutend südlich gestimmten Sonnenstrahlen zum Treiben gebracht wurden, erschien auch das chokoladenbraune Heer von *Otiorrhynchus populeti*, dessen Legionen nicht aus Tausenden, sondern aus Millionen Individuen bestanden. Jedenfalls hatten sie hier früher seit Jahrtausenden von der Nahrung, die ihnen die Urvegetation, Bäume, Sträucher u. s. w., in Fülle darbot, gut gelebt; so gut, daß die bei Insekten so allgemein vorhandene Wanderlust sich bei ihnen gar nicht entwickelt hatte. Sie mochten vielleicht stutzen, als sie an einem schönen Frühlinge ihre jungfräulichen Reviere gestürzt und deren Stelle plötzlich mit der ihnen bis dahin unbekanntem Pflanze Bacchus' bepflanzt fanden. Aber was war zu machen? Von tüchtigen Fußtouren gänzlich abgewöhnt und unfähig zu fliegen, mußten sie wohl oder übel in die neuen Pflanzen beißen. „L'appétit vient en mangeant“, sagt man im Französischen, und es kam ihnen dieser Appetit in solichem Maße, daß von den Weintrauben auch gar nichts übrig blieb. Ohnmächtig sahen die Weinbauern die Ernte ihrer Mühe zwischen den zwar kleinen, aber in ungeheueren Mengen arbeitenden Kiefern über Nacht verschwinden. Bei Tag waren die Missethäter unter den Schollen versteckt, und nur nach Sonnenuntergang begann die Zerstörung wieder von neuem.

So ging es einige Jahre. Da aber zu jener Zeit die praktische Insektenkunde noch ganz unbehilflich in ihren Windeln lag, ergriffen die armen Leute mit verzweifelndem Herzen den Wanderstab, und die Gemeinde Kruglicza löste sich im Jahre 1753 auf; sie wurde im buchstäblichen Sinne ein Opfer des *Otiorrhynchus populeti*. Ihr Name ist heute nur mehr in den damaligen Archiven zu finden.

Und doch war jene Gegend für die Weinkultur wie geschaffen! Was Wunder, wenn der Mensch die Sache nicht auf sich

beruhen lassen wollte? Etwa 80 Jahre nach der ersten Niederlage versuchte man dort (gegen 1830) den Weinbau von neuem. Aber siehe da! der Rübler bestrafte die menschlichen Eindringlinge auch diesmal und ließ zugleich jede Hoffnung auf eine Traubenechse für immer verschwinden. Nach dem zweiten Fiasko hatte man bis heute nicht mehr den Mut gehabt, einen neuen Versuch zu wagen. Nur etwa fünf Kilometer von der ehemaligen Gemeinde Kruglicza entfernt, begann man 1860 den Weinbau in dem Gebiete des Dorfes Langenfeld, wo der Käfer in geringerer Menge zu finden war und wenigstens eine rentable Arbeit zuließ. Doch hatte man auch hier, namentlich in den ersten Jahren, viel zu kämpfen. Noch vor sechs Jahren wurden ziemlich große Mengen des seltenen Schädling vertrieben. Der jüngst verstorbene, mit mir befreundete, staatliche *Phylloxera*-Inspektor Johann Wény, der in Weißkirchen wohnte, ließ mir manchmal recht interessante entomologische Mitteilungen zukommen. In einer Gegend wohnend, welche in entomologischer Hinsicht klassisch genannt werden muß, und von Natur aus die Insekten gern beobachtend, sandte er mir mehrmals sehr schöne Objekte. So erhielt ich von ihm die Kolumbatscher Mücke (*Simulia columbacensis*) in sämtlichen Entwicklungsstadien. Als er einmal erwähnte, daß *Otiorrhynchus populeti* in den Langenfelder Weingärten trotz tüchtiger Bekämpfung sich noch immer bemerkbar macht, bat ich ihn, auf meine Unkosten einige Tagelöhner anzustellen und die gesammelten Rübler mir zukommen zu lassen. Zur Bestreitung der Unkosten sandte ich 5 fl. — Wie erstaunte ich, als mir binnen kurzem eine große Kiste mit 5 Literflaschen, sämtlich bis an den Hals mit diesen Käfern gefüllt, mit Weingeist übergossen zukamen; es waren darin etwa 50—60 000 *Ot. populeti*! Freilich waren die meisten beschädigt, da es die Arbeiter nicht verstanden, zu entomologischen Zwecken zu sammeln; ich habe aber sämtliche Flaschen als interessante Dokumente des Vorkommens einer sonst kaum findbaren Art sorgfältig bis heute aufbewahrt. Sie bezeugen einesteils, daß die Langenfelder Weingärten in der That sogar vor wenigen Jahren noch nicht ganz frei von der Plage waren, andernteils aber auch,

daß es kaum eine noch so seltene Insektenart giebt, die nicht mitunter in fühlbarer Weise als Nützling oder Schädling mit den menschlichen Interessen in Beziehung kommen könnte. Ich habe die schönsten Exemplare herausgesucht und war recht freigebig damit gegen meine Tauschfreunde; so kam *Ot. populeti* in den letzten Jahren in viele Privatsammlungen in Mehrzahl, und jedenfalls durch diese — jedoch erst seit einem Jahre — in einige Preisverzeichnisse, wo sie bis jetzt vollkommen mangelte, was ein Beweis dafür ist, daß kein anderer beständiger Fundort bekannt war.

Merkwürdigerweise hat sich diese Curculionide aus dem genannten Gebiete kaum einen Schritt weiter verbreitet. Ich habe für solche scharfbegrenzte Fundorte heuer in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift*) den Ausdruck „Insekteninseln“ gebraucht, und hier haben wir denn einen prächtigen Fall einer solchen „Insel“. Daß dieser Rübler ganz und gar keine Wandernatur hat, ist für die stüdingarischen Weingartenbesitzer eigentlich erfreulich; aber eben dieser Umstand verursachte jene wunderbare Zähigkeit desselben, womit er von seiner ursprünglichen Heimat nicht weichen und der menschlichen Kultur den Platz räumen wollte; infolge dieser seiner konservativen Eigenschaft geschah es, daß er, anstatt selbst zu flüchten, eine ganze Gemeinde in die Flucht schlug.

Wie vieles Interessante und Lehrreiche könnte beinahe über jede einzelne, ebenso wohl seltene wie gemeine Insektenart verzeichnet werden, wenn man sich nur die Mühe nehmen wollte, ihre Beziehungen zu den übrigen Gegenständen der Natur aufmerksam zu beobachten!

Nebenbei bemerke ich noch, daß man gegen solche Käfer, die nicht fliegen können, auf ähnliche Weise verfahren kann, wie gegen die ungeflügelten Weibchen von *Cheimatobia brumata* und *Hibernia defoliaria*. Man braucht aber keinen Leim anzuwenden, sondern eine Substanz, deren Geruch den Insekten widerlich ist. Zu diesem Zwecke hat sich in Ungarn mehrfach die sogenannte Balbianische Salbe (welche ursprünglich

*) „Prometheus“: Heft vom 29. Januar 1896. „Über aussterbende Tiere“.

durch den Erfinder für die Vertilgung der Winterer der Reblaus gebraucht worden ist) als wirksam erwiesen.

Die Salbe, die aus 20 Teilen Steinkohlenteeröl, 30 Teilen Naphthalin, 100 Teilen ungebranntem Kalk und 400 Teilen Wasser zusammengesetzt ist^{*)}, wurde eigentlich gegen den Springwurmwickler (*Tortrix pilleriana*) versucht. Während aber das Mittel gegen die Raupen der Motte wenig Wirkung hatte, zeigte sich ein günstiges Resultat von einer ganz anderen, unerwarteten Seite: die 84 bepinselten Weinstöcke erwiesen sich nämlich ganz immun gegen die Freßlust von *Otiorrhynchus populeti*.

Ich will nun noch eines sehr bekannten Schädlings gedenken, der dadurch auffallend ist, daß er zwar meistens überall gemein ist, dennoch aber nur stellenweise den Kulturpflanzen nachträglich wird. Es ist das Luzerne-Marienkäferchen (*Subcoccinella 24-punctata* L. = *Epilachna globosa* Schneid.).

In den südlicheren, namentlich trockneren Gegenden skelettieren die merkwürdigen, igelförmigen Larven dieser Coccinellide nicht selten sämtliche Blätter der Luzerne. Ist die Luzerne entweder schon ganz entlaubt oder abgemäht, und ist in der Nähe eine Rübenpflanzung (*Beta vulgaris*), so wandern die Larven auch auf diese über. Außerdem befressen sie im Notfalle sogar Kartoffellaub. Es ist dies eine entschiedene Tatsache, die mir selbst unglaublich wäre, wenn ich die beschädigten Kartoffelblätter mit dem charakteristischen Fraße und den daran haftenden Puppen der *Subcoccinella* nicht mit eigenen Augen gesehen und in Händen gehabt hätte. Immer wird aber *Beta* und Kartoffel nur dann angegangen, wenn keine Luzerne mehr vorrätig ist.

Ich habe auf meinem Luzernenfelde die *Subcoccinella* und deren Larven nur sehr selten und immer nur einzeln gefunden. Neben dem Luzernenfelde steht ein Hügel mit *Robinia pseudacacia* bepflanzt, auf dessen Sandboden das unendlich zart und schön blühende rispige Gipskraut (*Gypsophila*

paniculata) ausgiebig wächst. Diese echte Flugsandpflanze bildet, wenn sie sich frei in der Sonne entwickeln kann, Individuen von beinahe einem halben Meter Durchmesser in jeder Richtung. Die Blütenstände wachsen nämlich gleichmäßig nach allen Seiten, so daß die ganze Pflanze einen kugeligen Habitus erhält. Die Peripherie dieser Kugel wird durch Tausende von feinen, kleinen, weißen Blüten gebildet, die gleichsam wie ein weißpunktiertes, durchsichtiger Schleier das ganze Kraut von oben bis zur Erdoberfläche umgeben. Diese schönste Julizerde der Steppen, die niemand vergißt, der sie jemals gesehen hat, vermag sich in dem erwähnten Akazienwäldchen beinahe nie vollkommen zu entfalten. Einesteils wegen der Beschattung, andernteils aber auch, weil sie die bevorzugte Nährpflanze von *Subcoccinella* ist, deren Larven ihre Blätter in manchen Jahren total skelettieren. Und ich glaube annehmen zu dürfen, daß sie diesen Larvenfraß von meinem Luzernenfelde ableitet; denn auf andere Weise wäre es auch nicht erklärbar, daß von den beiden Pflanzenarten, die in unmittelbarer Nähe zu einander wachsen, die eine von demselben Schädling stark befressen, die andere aber unbehelligt gelassen wird.

Die meisten Schädlinge leben nicht bloß von Kulturpflanzen, sondern auch von wildwachsenden. Eigentlich waren die meisten im Urzustande nur an Pflanzen gebunden, die nicht einmal heute eigentlich kultiviert werden. Und gar viele wurden nur deshalb zu Schädlingen, weil durch die menschliche Kultur ihre eigentliche Nahrung verschwunden ist. Aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, daß so manche solcher Schädlinge gern zu den ursprünglichen Unkräutern und anderen Pflanzen zurückkehren, wenn ihnen diese Möglichkeit gegeben ist. Freilich ist es nicht bei allen der Fall; nun wissen wir aber heute noch gar zu wenig über diese Verhältnisse, die in wirtschaftlicher Hinsicht doch die größte Bedeutung haben. Denn ich brauche wohl kaum auseinanderzusetzen, wie bequem es für den Landwirt wäre und wieviel er dabei ersparen könnte, wenn er durch geeignete Pflanzen, die er unter den Kulturpflanzen streifenweise säen oder pflanzen würde, den Fraß von seinen Kulturen ableiten und die Schädlinge auf kleinere Flecke

*) Zuerst werden Teeröl und Naphthalin zusammengemischt und der Kalk separat mit entsprechender Menge Wasser gelöscht. Dann werden die beiden Mischungen mit dem übrigen Wasser zerrührt.

konzentrieren könnte, wo er sie dann ohne viele Mühe in seiner Gewalt hätte.

Vielleicht wird ein Teil der Entomologen

Versuche oder wenigstens Beobachtungen machen, welche diesem wichtigen Bedürfnisse entgegenkommen werden.

Naturalistische Aufzeichnungen aus der Provinz Rio de Janeiro in Brasilien.

Von H. T. Peters.

Veröffentlicht von Dr. Chr. Schröder.

III.

(Mit einer Abbildung.)

Im ganzen fand ich die Schwarzen fügsam, bescheiden, unterwürfig, gutmütig und von heiterem Wesen; doch finden sich natürlich auch Ausnahmen. Diebstähle und Widersetzlichkeiten sind nicht gerade selten, und Einsperrung, Krummschließen oder körperliche Züchtigung bilden dann die Strafe; doch war der Besitzer zu letzterer gesetzlich nicht berechtigt. Er hatte vielmehr in solchen Fällen bei der nächsten Behörde den Antrag auf so und so viel Bambushiebe zu stellen, welche alsbald, ohne vorherige Untersuchung, von Rechts wegen erteilt wurden. Daß diese Vorschrift oft nicht inne gehalten wurde, lag einerseits an der Umständlichkeit dieses Verfahrens, andererseits an der Schwierigkeit der Kontrolle seitens der Behörde.

Die Säuglinge werden von den Müttern, oft auch bei der Arbeit, auf dem Rücken getragen, indem das Kleine in einem Tuche sitzt, welches sich die Mutter um die Hüften bindet, während das Kind die Ärmchen um ihren Hals schlingt. Beim Säugen reicht die Mutter dem kleinen Schreihals die lang herabhängende Brust über die Schulter hinüber. Ist die Mutter aber mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, so hat sie den Säugling in der Regel neben sich in einer chinesischen Theekiste oder dergleichen auf etwas Heu liegen.

Sobald sich das Kind soweit gekräftigt hat, daß es die Wand des Kastens überklettern kann, kriecht es, bis es gehen lernt, im und beim Hause herum. Wenn dann erst solch ein kleiner Bursche eine Thür öffnen und schließen kann, so erhält er an dieser seine erste Anstellung; er hat sie für die Passanten zu bedienen. Seine weitere Thätigkeit steigert sich dann mit der Zunahme seiner physischen Kraft. Alle Kinder,

welche dem Säuglingsalter entwachsen sind, bleiben im übrigen auf der Fazenda unter Aufsicht einer alten Negerin.

Scherzhaft sieht es aus, wenn alle die Kleinen, oft ganz nackt oder nur mit einem Hemdchen oder hemdartigen Überwurf bekleidet, zur Mittagszeit mitten auf dem Hofe um einen Holztrog hocken, jedes mit einem hölzernen Löffel versehen. Eine Negerin bringt nun eine Mulde voll gekochten Reis oder Maisbrei, schüttet den Inhalt in den Trog, und die Kinder fangen an, zu essen. Hinter ihnen stellen sich die Hunde und Schweine auf, um sich, sobald eines derselben gesättigt aufsteht, an dessen Platz zu drängen und ungebeten an dem Mahle teilzunehmen.

Das aber ist den Kleinen nicht recht, denn die tierischen Eindringlinge sind höchst unbescheiden, und daher sausen denn sofort die langen Holzlöffel auf die Schnauzen herab und treiben sie wieder in die zweite Reihe zurück, bis die Kinder insgesamt das Essen gesättigt verlassen. Nun aber fallen Hunde, Ferkel und Hühner unter Gekläffe und Beißen über den Rest der Mahlzeit her, und die zerfetzten Ohren der Ferkel geben bald Zeugnis ab von den scharfen Zähnen der Hunde und der Ursache ihres jämmerlichen Geschreies.

Eine Ehe in unserem Sinne fand damals unter den Sklaven nicht statt; sie thaten sich nach gegenseitiger Neigung zusammen. Den Kindern wurden ganz beliebige Namen beigelegt, und sie waren Eigentum ihres Herrn. Die Negerfamilien waren jedoch gesetzlich vor gewaltsamer Trennung geschützt, da es keinem Sklavenbesitzer gestattet war, etwa durch Verkauf den Mann der Frau oder die Kinder den Eltern zu entreißen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Sajo Karl

Artikel/Article: [Missethäter aus Notdrang. 309-312](#)